

## Diskussionsforum zu „Relational Depth“

Personzentrierte Psychotherapie versteht sich als „Beziehungstherapie“, d. h. als Psychotherapieverfahren, bei dem sowohl therapietheoretisch als auch therapiepraktisch der therapeutischen Beziehung eine zentrale Rolle zukommt. Dies ist aber noch kein Alleinstellungsmerkmal, denn wohl die meisten psychotherapeutischen Ansätze nehmen für sich in Anspruch, dass die therapeutische Beziehung von wesentlicher Bedeutung ist. Die Pointe der personzentrierten Position ist freilich, dass eine spezifische Beziehungsqualität nicht nur als wesentlich, sondern als entscheidend für den therapeutischen Erfolg aufgefasst wird, was von der Psychotherapieforschung weitestgehend bestätigt wird. Trotzdem bedarf diese programmatische Ansage aber insofern einer Präzisierung, als klarzustellen ist, welche Konzepte von Beziehung dabei leitend sind.

Das Verständnis der therapeutischen Beziehung und ihrer Gestaltung im Rahmen der personzentrierten Arbeit hat schon bei Rogers selbst einen nachhaltigen Wandel erfahren. Stand bei ihm zunächst die Alter-Ego-Perspektive hoch im Kurs, so ist in späteren Schriften eine deutliche Wende in Richtung einer dialogischen Ausrichtung zu erkennen, mit einer stärkeren Betonung der Kongruenz bzw. Transparenz der Psychotherapeuten oder – in anderen Worten – der Selbsteinbringung von Psychotherapeuten. In diese Kerbe schlägt in pointierter Form auch das Konzept von „Relational Depth“. Obwohl in „Person“ bereits Artikel<sup>1</sup> veröffentlicht wurden, die sich mit „Relational Depth“ beschäftigen haben, wollen wir mit dem Beitrag von Mick Cooper die Grundzüge dieses Ansatzes voranstellen. Kennzeichnend ist dabei, dass ein tiefes Involviert-Sein des Psychotherapeuten angestrebt wird, das in seiner holistischen Qualität weit über die einzelnen Grundhaltungen hinausgeht, und auch eine Wechselseitigkeit in der Partizipation (vgl. dazu auch Mearns & Cooper, 2005<sup>2</sup>). Brian Thorne hat denn auch ironisch angemerkt, dass dieses Buch den gesamten Bereich von Beratung und Psychotherapie verändern könne.

Ein derartiges Beziehungsverständnis hat aber auch Kritiker auf den Plan gerufen. Diesem Umstand wollen wir Rechnung tragen, indem wir dem kritischen Diskurs dazu einen Raum bieten. In diesem Sinne nimmt Keith Tudor in seinem Beitrag den Ansatz von „Relational Depth“ kritisch unter die Lupe und Jobst Finke äußert sich in seiner Stellungnahme zu beiden Beiträgen kritisch sowohl zu „Relational Depth“ als auch zum Kommentar von Keith Tudor. Jobst Finke versucht dabei aufzuzeigen, wie der Argumentationshintergrund von „Relational Depth“ erweitert werden müsste, um möglichst vielen Aspekten der therapeutischen Beziehung gerecht zu werden.

1 Mc Millan, M. & McLeod, J. (2007). Der Prozess des Loslassens: Wie Klientinnen Beziehungstiefe schaffen. *Person*, 11(2), 114–126.

Knox, R. (2008). Das Risiko-Erleben von Therapeutinnen in der Personzentrierten Psychotherapie: Eine qualitative Explorationsstudie. *Person*, 12(1), 35–45.

2 Mearns, C. & Cooper, M. (2005). *Working at Relational Depth in counselling and psychotherapy*. London: Sage.